



Christian Münch | Bern

geb. 1969, Dr. theol., Privatdozent für Historische
Theologie an der Theologischen Fakultät Bern

christian.muench@theol.unibe.ch

Narrenfreiheit um Gottes willen

Vom Freiheitsstreben der „jurodiwye“ in Russland

Im späten 18. Jahrhundert sorgte ein Skandal in der russischen Provinzstadt Arsamas für Aufsehen. Er ereignete sich bei einer Hochzeit in der Kirche, als die Feier ihren Höhepunkt erreichte und die Braut – eine junge Adelstochter namens Jelena Afanassjewna¹ – ihr Jawort geben sollte. Auf die Frage des Priesters, ob sie nach ihrem Willen heirate, antwortete die Braut freimütig: „Ich will nicht, aber die Eltern zwingen mich gegen meinen Willen!“ Konsterniert ob der unerwarteten Antwort, hörte der Priester mit dem Vollzug des Sakraments auf. Die Eltern aber, welche die Ehe arrangiert hatten, redeten auf ihn ein: „Fahrt fort, Väterchen, warum auf das Kind achten!“ In der Kirche herrschte Bestürzung und man tuschelte von gesetzwidriger Trauung, doch führte man diese zu Ende und brachte die Frischvermählten ins Elternhaus der Braut, wo das Hochzeitsmahl angerichtet war. Hier nahm der Skandal seinen Lauf: Während des Essens erhob sich Jelena Afanassjewna plötzlich vom Tisch, riss den Hochzeitsschmuck von sich und sprang im Brautkleid durch das Fenster auf die Straße, wo sie in einer Pfütze landete und sich von oben bis unten beschmutzte. Nach dieser ungehörigen Handlung reisten die Gäste ab, der Bräutigam fuhr erschrocken auf sein Landgut zurück, und alle entschieden einstimmig, dass Jelena Afanassjewna verhext worden war. Die Eltern wussten nicht, was sie tun sollten; ihre Tochter schien von Sinnen zu sein und wollte von zuhause weg. Als alle Überredungsversuche gescheitert waren, überließ man Jelena Afanassjewna ihrem Schicksal. Von vielen verschmäht, kehrte sie der Gesellschaft den Rücken und begann durch die Lande zu streifen, wobei sie von Almosen lebte und dort übernachtete.

¹ Die Lebensbeschreibung der *jurodiwaja* Jelena Afanassjewna findet sich auf Russisch und Deutsch in meinem Buch: C. Münch, *In Christo närrisches Russland: Zur Deutung und Bedeutung des „jurodstvo“ im kulturellen und sozialen Kontext des Zarenreiches* (FKDG 109). Göttingen 2017, 510–514. Das Buch kann als Open-Access-Publikation kostenlos heruntergeladen werden, URL: <https://boris.unibe.ch/106607>.

te, wo die Nacht sie überraschte. Sie war eine *juródiwaja* geworden, eine „heilige Närin“, so wie ihr ein Starez geraten hatte, der sie vor der unerwünschten Heirat bewahren wollte.

Um sich aus den Fesseln der Zwangsehe zu befreien, hatte sich Jelena Afanassjewna für das *juródstwo* entschieden – für den asketischen Weg der „heiligen Narrheit“, der mit der Bibelstelle 1 Kor 3,18 begründet wurde und in der Ostkirche eine lange Tradition hatte.² Folglich waren es weniger spirituelle Gründe, welche die junge Frau auf diesen Weg brachten, als vielmehr äußere, soziale Faktoren – Faktoren wie gesellschaftliche Konventionen, Zwänge und Unterdrückung. Das Leben als „heilige Närin“ war für Jelena Afanassjewna ein Fluchtweg aus dem Gefängnis ihrer Herkunft und Ehe, es gründete nicht nur auf Verzicht und Entzagung, sondern auch auf Befreiung und Selbstbestimmung. Als charismatisch begabte „heilige Närin“ erlangte Jelena Afanassjewna schließlich weitherum Bekanntheit. Sie kam im Alexios-Kloster von Arsamas unter und wurde von unzähligen Menschen um geistlichen und prophetischen Rat ersucht.

Im vorliegenden Beitrag soll die „heilige Narrheit“ einmal nicht unter dem Aspekt der Selbsternidrigung betrachtet werden, wie es im religiösen Schrifttum üblich ist³, sondern unter dem Aspekt der Freiheit. Erstaunlicherweise fand die Freiheitsthematik in den Studien zum *jurodstwo* bisher nur wenig Beachtung, obwohl sie in den Quellen zu Tage liegt und für die „heilige Narrheit“ ebenso charakteristisch ist wie der Demutsaspekt. Wie die Geschichte von Jelena Afanassjewna zeigt, geht es dabei nicht nur um innere, geistige, sondern auch um äußere, soziale Freiheit.

Befreiung aus der Sklaverei

Schon in der byzantinischen Referenzschrift zum *jurodstwo* – in der Vita des Andreas Salos von Konstantinopel, die aus dem 10. Jahrhundert stammt – steht die „heilige Narrheit“ im Zeichen der Freiheit. Der hl. Andreas, ein Sklave aus Skythien, macht sich darin zum Narren (*salós*), um der Leibeigenschaft zu entfliehen. Inspiriert durch eine Vision, zieht er seine Kleider aus und beginnt dermaßen wirr zu reden, dass ihn sein Leibherr für besessen hält. Zur Heilung wird Andreas in eine Kirche gebracht und angekettet, aber nachdem alle Heilungsversuche gescheitert sind, von den Ketten erlöst und in die Freiheit entlassen. Nach dem Vorbild des Symeon von Emesa – des berühmten „heiligen Narren“ aus dem 6. Jahrhundert – streicht er fortan durch die Stadt, ohne Obdach und Brot,

2 Zur Tradition der „hl. Narrheit“ in der Ostkirche s. P. Hauptmann, *Narrheit, heilige*, in: RGG³ Bd. 4 (1960), 1308; S. A. Ivanov, *Holy Fools in Byzantium and Beyond*. Oxford 2006; P. Hunt / S. Kobets (Hrsg.), *Holy Foolishness in Russia: New Perspectives*. Bloomington/IN 2011.

3 Vgl. z.B. S. Hilpisch, *Die Torheit um Christi willen*, in: ZAM 6 (1931), 121–131, und A. Holl, *Die Welt zum Narren halten. Demut als Lebensprogramm*. München 1993.

barfuß und halbnackt. Befreit von der Welt und ihrer Weisheit, verspottet er die Menschen und wird den Menschen zum Spott. Er treibt sich auf den Märkten und Straßen herum, verkehrt in den Kneipen und Bordellen, spielt bald den Betrunkenen, bald den Esel, bewirft die Leute mit Dreck oder verjagt die Dämonen aus der Kirche. Und während er tagsüber den Narren spielt und dafür Prügel einsteckt, zieht er nachts, wenn alles schläft, seine Narrenmaske ab und widmet sich dem Gebet für die Mitmenschen.⁴

Die Vita des Andreas Salos war in Russland sehr populär. Zum einen deshalb, weil die altrussische Übersetzung aus einem skythischen einen slawischen Sklaven gemacht hatte, zum anderen weil eine Marienvision des Heiligen das Fest Pokrow begründete – den „Tag zu Ehren des Schutzmantels der Gottesmutter“, der in Russland seit dem 12. Jahrhundert am 1. Oktober gefeiert wird. Aufgrund des Pokrow-Festes war das Leben des Andreas Salos in ganz Russland bekannt geworden, und die Geschichte vom „slawischen“ Sklaven, der um seiner Befreiung willen den Narren spielte, inspirierte nicht wenige zur Nachahmung.

Nachdem sich die Leibeigenschaft im 17. Jahrhundert in Russland verfestigt hatte, waren die „heiligen Narren“ oft leibeigene Bauern, die ihrem Gutsherrn entlaufen waren. Das *jurodstwo* bot Leibeigenen die Möglichkeit einer asketischen Weltflucht, zumal ihnen der Eintritt ins Kloster verwehrt war. Einerseits waren Leibeigene nicht imstande, die Einlage zu erbringen, die für einen Klosterereintritt erforderlich war, andererseits fielen sie ab 1722 unter eine kirchenrechtliche Bestimmung, die den Klosterereintritt für Leibeigene ohne Freilassungsbrief des Leibherrn verbot. Also diente ihnen die „heilige Narrheit“ nicht nur als Fluchtweg aus der Leibeigenschaft, sondern auch als irregulärer Ersatz für ein Mönchsleben.⁵

Der Werdegang vom Leibeigenen zum „heiligen Narren“ (*jurodiwy*) wird auf eindrückliche Weise in der Lebensbeschreibung des hl. Ioann von Sesjonowo (1791–1839) geschildert. Schon als Jugendlicher litt Ioann unter dem Joch der Leibeigenschaft und den Zwangsmaßnahmen, die der Leibherr gegen ihn ergriff. Da er die Arbeit nicht zufriedenstellend erledigte, wurde er oft bestraft, sei es durch Nahrungsentzug, durch Rutenschläge oder dadurch, dass der Leibherr seine Hunde auf ihn hetzte. Eines Tages aber fasste Ioann einen rebellischen Entschluss: Er beschloss, nicht mehr für seinen Leibherrn, sondern nur noch für Gott, den wahren Herrn, zu arbeiten. Und so befreite er sich vom Leib, der dem Leibherrn gehörte, und wählte den Weg des Geistes. Er legte die Sklavenarbeit nieder, floh aus dem Dorf und zog, fastend und betend, als „heiliger Narr“

4 L. Rydén (Hrsg.), *The Life of St Andrew the Fool*. Bd. 2 (AUU, SByU 4:2). Uppsala 1995, 12 ff.

5 Vgl. A. S. Lavrov, „Um seine Seele zu retten“: Die Verhöre der Gottesnarren als religiöse Autobiographien 1699–1740, in: H.-J. Torke (Hrsg.), *Von Moskau nach St. Petersburg: Das russische Reich im 17. Jahrhundert* (FOEG 56). Wiesbaden 2000, 193 f.

durchs Land. Einige Jahre später wurde Ioann von der Polizei aufgegriffen und zum Leibherrn zurückgeschickt, doch gelang ihm erneut die Flucht. Wegen seiner charismatischen Gaben erwarb er schließlich die Gunst hoher Adeliger, die ihn protegierten und freikauften. Er lernte lesen und schreiben, sammelte eine Gemeinschaft von Jüngerinnen um sich und gründete für sie ein Kloster, das sich in der Folge zu einem bedeutenden geistlichen Zentrum entwickelte.⁶

Die Befreiungsgeschichten der „heiligen Narren“ führen meist zu einem „Happy End“: zur Erlösung aus der Sklaverei und Sündhaftigkeit der Welt sowie zur Vereinigung mit Gott, der sein Volk aus dem Sklavenhaus Ägypten geführt hat. Doch der Weg in die Freiheit erweist sich als steinig und schwer. Er führt – wie im Buch Exodus – durch die Wüste: durch Entbehrung, Leiden und Spott, die um des befreienden Gottes willen auf sich genommen werden.

Freiheit des Geistes

Freiheit ist ein Grundaspekt des *jurodstwo*, und gerade dadurch heben sich „heilige Narren“ von „Besessenen“ ab, die sich äußerlich kaum von ihnen unterscheiden und für die sie oft gehalten werden. Denn während „Besessene“ *per definitionem* fremdbestimmt sind, d.h. von einer fremden, der eigenen Persönlichkeit nicht zugehörenden dämonischen Macht beherrscht werden, sind „heilige Narren“, wie man glaubt, vom Geist Gottes erfüllt – von jenem Geist, der dort ist, wo die Freiheit ist (2 Kor 3,17). Als Pneumatiker behalten „heilige Narren“ ihre Persönlichkeit bei und gelten als frei, und zwar nicht nur als frei von dieser Welt, die man für besessen hält, sondern auch als frei in Bezug auf ihre Kräfte und ihren Willen; sie gelten als frei im Geiste Gottes. Dementsprechend wird das *jurodstwo* als asketischer Weg beschrieben, der im Zusammenwirken von göttlicher Gnade und freiem Willen erfolgt, also „freiwillige Narrheit“ ist. So beschreibt der russische Theologe Ioann Andrejewitsch Kowalewski die „heiligen Narren“ als Asketen, „die sich aus Liebe zu Gott freiwillig lossagten von allen Annehmlichkeiten und Gütern des irdischen Lebens, von allen Vorteilen des gesellschaftlichen Lebens, vom Kreis der Nächsten und Verwandten, ja sich bei völlig intakter Denkfähigkeit lossagten vom wichtigsten Unterscheidungsmerkmal des Menschen unter den irdischen Lebewesen: vom gewöhnlichen Gebrauch des Verstandes.“⁷

Auf ebenso radikale wie normwidrige Weise strebten „heilige Närrinnen und Narren“ nach geistiger und sozialer Unabhängigkeit. Durch Hingabe an Gott

6 Vgl. *Žizneopisanija otečestvennych podivižnikov blagočestija 18 i 19 vekov*. Hrsg. v. Archimandrit Nikodim (Kononov) u.a. Bd. 12/1 (Dekabr'). Moskau 1910, 288–326.

7 I. A. Kovalevskij, *Jurodstvo o Christe i Christa radi jurodiyye Vostočnoj i Russkoj Cerkvi* (Erstausg. 1895). Moskau 2013, 6.

versuchten sie sich von allen Fesseln der Welt zu befreien: von der Fremdbestimmung und Unterdrückung durch Gesellschaft, Eltern, Ehemann oder Leibherrn, von den Leidenschaften und Begierden des Fleisches, von der Meinung und Anerkennung der Menschen, von den herrschenden Moden und Ideologien sowie von sämtlichen Formalismen, Dogmatismen und Despotismen. Dabei lösten sie sich nicht nur von säkularen Normen, sondern auch von sakralen Formen. Denn die freiheitliche Grundhaltung der „heiligen Narren“ zeigte sich oft in einer kritischen Einstellung oder Distanz zur herrschenden Kirche: Sie richtete sich nicht nur gegen weltliche, sondern auch gegen kirchliche Autoritäten und Konventionen, insbesondere gegen eine Formalisierung, Ritualisierung und Institutionalisierung des christlichen Glaubens, die auf Kosten einer freien, innerlichen und auf tätiger Liebe gegründeten Frömmigkeit erfolgte.

Über mehrere „heilige Nährinnen und Narren“ wird berichtet, dass sie sich weder bekreuzigten noch vor den Ikonen verneigten, dass sie weder die Fasten gebote befolgten noch die Beichte ablegten, ja dass einige von ihnen jahrelang überhaupt nicht zur Kirche und Kommunion gingen.⁸ Aus Sicht von russischen Theologen des 19. Jahrhunderts war dies im Fall der „heiligen Narren“ durchaus legitim, weil diese aufgrund ihres geistlichen Entwicklungsstands von der Verbindlichkeit befreit waren, welche die Kirchenregeln für die gemeinen Gläubigen hatten. „Es ist nicht verwunderlich“, schreibt Pjotr Sladkopewzew, „dass heilige Narren, die die höchste Stufe der Vollkommenheit erlangt hatten, die Forderungen einiger Kirchengesetze nicht erfüllten und manchmal nicht zur Kirche gingen; denn wer selbst dem Dreieinigen zum geistlichen Haus erbaut wird, der kann, wenn er zu bestimmter Zeit keine handgemachten Kirchen besucht, im Geist und in der Wahrheit zu Gott beten.“⁹ Ähnlich argumentiert Alexander Bucharew, der das Jahrzehntelange Fernbleiben eines „heiligen Narren“ von der hl. Kommunion dadurch rechtfertigt, dass dieser in seiner „tiefen Verbindung“ mit Christus, ja durch seine spirituelle „Aneignung Christi“ ständig kommuniziert habe.¹⁰

Als pneumatische Charismatiker, die in unmittelbarer Gottes- und Christusbeziehung standen, besaßen „heilige Narren“ die Freiheit, sich über Kirchenregeln und Mittlerinstanzen hinwegzusetzen. Ihre Freiheit vom rituellen Formalismus ließ sich dabei mit dem Hinweis auf die Sabbatübertretung Jesu und dessen Kritik an den Pharisäern (Mt 12,9–14; 15,1–20; 23,1–33) biblisch rechtfertigen¹¹, während die *imitatio Christi* ansonsten v.a. in der Selbsterneidigung gesehen wurde.

8 Vgl. C. Münch, *In Christo närrisches Russland*, 320 f. (Belege dort) [s. Anm. 1].

9 P. M. Sladkopewcev, *O sv. jurodivych Christa radi*, in: *Duchovnaja beseda* (1860), 430 f. Der Autor rekurriert hier auf 1 Petr 2,5 und Joh 4,23 f.

10 A. M. Bucharev, *Vospominanija o pokojnom zaštatnom svjaščennike Novoierusalimskoj slobody Otce Petre Tomanickom*. Jaroslavl' 1871, 34.

11 Ferner dienten Paulus' Worte über die Freiheit vom Gesetz (Gal 5,1–6) als biblische Legitimation.

Auch die Kritik, die Jesus am Gebetsgeplapper äußerte (Mt 6,7), diente als Erklärung, wenn „heilige Narren“ die Gebetsformeln missachteten. Sie bevorzugten das freie Gebet und pflegten es im Verborgenen zu verrichten. Der *jurodiwy* Andrej von Meschtschowsk (1744–1812) nahm Jesu Kritik sogar sehr ernst und beschränkte sein Gebet auf ein einziges Wort. In seiner Lebensbeschreibung heißt es: „Die Rede seines Gebets war lakonisch. Er schaute zum Himmel, erhob seine Hände und sprach nur ‚Herr!‘“¹² Wenn ein *jurodiwy* aber zur Liturgie in die Kirche ging, dann verhielt er sich oft auffällig: Es kam vor, dass er tanzte, lärmte und lachte.¹³

Die Freiheit vom rituellen Formalismus ging oft einher mit einer weitgehenden Freiheit von konfessioneller Gebundenheit, so etwa im Zuge des Raskol – der im 17. Jahrhundert erfolgten Kirchenspaltung in Russland. Manche „heilige Narren“ schwankten zwischen Alt- und Neuritualismus oder ließen sich überhaupt keiner Glaubenspartei zuordnen. Zum Beispiel hat sich der *jurodiwy* Ioann von Roschdestweno († 1837), der als orthodox galt, aber bei einer altgläubigen Bürgerin lebte, der konfessionellen Zuordnung entzogen, indem er sich – statt mit zwei oder drei Fingern – „mit der ganzen Faust bekreuzigte“.¹⁴ Durch normwidrige Zeichenhandlungen dieser Art erwiesen sich „heilige Narren“ als „Vermittlungsgestalten“ zwischen kirchentreuen Orthodoxen und „Schismatikern“ (*raskolniki*). In ihrer Freiheit von rituellem Formalismus und konfessioneller Gebundenheit vereinten sie das gespaltene Christenvolk. Über den „heiligen Narren“ Andrej von Simbirsk (1763–1841) ist z.B. überliefert, dass er von „Rechtgläubigen“ und „Schismatikern“ gleichermaßen verehrt wurde und dass Letztere zu seinem Begräbnis sogar in die Stadtkirche kamen.¹⁵

Unter den *jurodiwe* gab es zwar solche, die sich ausdrücklich zum alten Ritus bekannten oder einer geheimen Glaubensgemeinschaft wie den „Flüchtigen“ (*beguny*) oder den „Geißlern“ (*chlysty*) angehörten, doch gingen die meisten von ihnen als Rechtgläubige in die Geschichte ein. Angesichts ihres normwidrigen Verhaltens, das zuweilen häretisch anmutete, mag dies erstaunen. Aber das spannungsvolle Verhältnis der *jurodiwe* zur Kirche wurde meist als innerkirchlicher, innersystemischer Konflikt verstanden und als Auseinandersetzung zwischen Gnade und Gesetz, Charisma und Institution, Individuum und Gemeinschaft begriffen. Das normwidrige Verhalten „heiliger Nährinnen und Narren“ richtete sich somit nicht gegen die Kirche und deren Riten als solche, sondern gegen deren Missstände und Missbräuche, gegen eine Veräußerlichung des religiösen

12 E. Poseljanin, *Russkie podvižniki XIX veka*. St. Petersburg 1910, 432.

13 Vgl. C. Münch, *In Christo närrisches Russland*, 319 f. (Belege dort) [s. Anm. 1].

14 *Žizneopisanija otečestvennych podvižnikov blagočestija 18 i 19 vekov*. Bd. 7 (IJul'). Moskau 1910, 221. Das Zweifingerkreuz, das dem griechischen Dreifingerkreuz weichen musste, ist zum auffälligsten Symbol der Altgläubigen geworden.

15 N. Ja. Aristov, *Simbirskie jurodivye*, in: *Istoricheskiy vestnik* (1880). Nojabr', 573.

Lebens und die dadurch generierte Scheinheiligkeit. Wenn Wassili der Selige († 1557), der heilige Moskauer Narr, vor versammelter Menge eine Ikone der hl. Gottesmutter zertrümmerte, so wurde dies nicht als ikonoklastische Handlung gedeutet, sondern gerechtfertigt und damit erklärt, dass der *jurodiwy* unter den Farben der Ikone ein Teufelsbild erkannt habe.¹⁶ Dem „heiligen Narren“ wurde ein ungewöhnliches Maß an Handlungsfreiheit zugestanden – im Glauben, dass er über die Geistesgabe der *Diakrisis*, der Unterscheidung der Geister, verfügte und durch sein normwidriges Tun die dämonischen Maskierungen in Kirche und Gesellschaft entlarvte. Aus diesem Grund konnte er sich sogar erlauben, einen geistlichen Würdenträger zu ohrfeigen: So verpasste der *jurodiwy* Ioann Kamenew (18. Jh.) dem Bischof von Woronesch, Tichon von Sadonsk, eine Ohrfeige, um ihm den „Dämon der Wichtiguerei“ auszutreiben¹⁷, und genauso verfuhr die *jurodiwaja* Pelagia Serebrennikowa (1809–1884) mit dem Bischof von Nischni Nowgorod, Nektari, als sich dieser selbstherrlich gebärdete.¹⁸ In beiden Fällen wurde die Tätlichkeit erstaunlicherweise nicht geahndet, sondern als demaskierende und therapeutische Handlung gewertet.

Freiheit des Wortes

Zusammen mit der Handlungsfreiheit verfügten „heilige Narren“ über ein hohes Maß an Redefreiheit – einer Freiheit, die sie aufgrund ihres religiösen Charismas genossen oder sich unter Risiken selbst herausnahmen. Im Alten Russland profilierten sie sich als Hüter des freien Wortes. Als der englische Diplomat Giles Fletcher in den Jahren 1588/89 das Moskauer Reich bereiste, stieß er auf Männer, die als Propheten und Heilige galten, fast nackt gingen, lange Haare und Ketten trugen und die „Freiheit“ besaßen, „zu sagen, was sie wollten, ohne Beschränkung, sei es selbst über den Allerhöchsten“ (liberty to speak what they list without any controulment, thogh it be of the very highest himselfe).¹⁹

Nachdem sich die Autokratie in Russland durchgesetzt hatte, kam den „heiligen Männern“, wie Fletcher die *jurodiwe* nannte, eine politische und sozial-kritische Rolle zu. Besonders die Schreckensherrschaft, die Iwan IV. in den 1560–70er Jahren ausübte und während der er jegliche Opposition zerschlug, rief den Protest „heiliger Narren“ hervor. Im moskowitischen Russland waren sie zeitweise die letzte Stimme der Freiheit und des christlichen Gewissens. Den Dokumenten zufolge scheuten sie sich nicht, den Zaren direkt anzuklagen und

16 I. I. Kuznecov, *Svjatye blažennye Vasilij i Ioann, Christa radi Moskovskie čudotvorcy*. Moskau 1910, 86–88.

17 A. N. Gippius, *Svjatoj Tichon Zadonskij, episkop Voronežskij i vseja Rossii čudotvorec*. Paris 1927, 29 f.

18 A. F. Kovalevskij, *Blažennaja Pelagija Ivanovna*, in: *Dušepoleznoe čtenie* (1889). Teil 1, 434.

19 G. Fletcher, *Of the Russe Common Wealth*. London 1591, 90.

ihm ins Gesicht zu sagen, was sonst niemand auszusprechen wagte: die schreckliche Wahrheit.

Berühmt geworden ist die Begegnung Iwans IV. mit dem „heiligen Narren“ Nikola, die sich am 20. Februar 1570 in Pskow ereignet haben soll. Nachdem der Zar in Nowgorod über zweitausend Bürger hatte massakrieren lassen, kam er nach Pskow mit der Absicht, hier ähnlich zu verfahren. Doch kaum hatte er mit den Hinrichtungen begonnen, da begegnete ihm Nikola und schrie ihn an: „Iwaschko, Iwaschko, wie lange willst du unschuldiges Blut vergießen? Besinn dich und zieh sofort von hinnen, sonst wird dich ein großes Unglück überfallen!“²⁰ Erschrocken ob der drohenden Worte des Narren, reiste der Zar mit seinen Truppen ab, wodurch der Stadt Schlimmeres erspart blieb. In späteren Überlieferungen wurde die Anklage noch verschärft, und zwar insofern, als der *jurodiwy* den Zaren als „Blutsauger“ und „Esser von Christenfleisch“²¹ beschimpft oder zu ihm sagt: „Wanka, Wanka, du bist ein lästerlicher Zar, du selbst, Wanka, trinkst Menschenblut und isst dazu Menschenfleisch!“²² Am berühmtesten ist die Version Fletchers geworden, wonach der hl. Nikola dem Zaren ein Stück rohes Fleisch anbietet. Nachdem dieser dankend abgelehnt hat mit der Begründung, es sei Fastenzeit und die Kirche verbiete zurzeit den Fleischgenuss, fragt ihn der *jurodiwy*: „Denkt Iwaschko denn, dass es Sünde sei, in der Fastenzeit das Fleisch eines Tieres zu essen, und keine Sünde, soviel Menschenfleisch zu essen, wie er es schon tat?“²³ Mit dieser Frage verurteilt Nikola nicht nur das Strafgericht über Nowgorod, sondern entlarvt auch die Scheinfrömmigkeit des Zaren, der sich zwar an die kirchlichen Fastenregeln hält, die Gebote Gottes aber mit Füßen tritt.

Solchen Berichten zum Trotz war die Redefreiheit der *jurodiwe* nicht immer gewährleistet. Sie hing von der Gottesfurcht und Nachsicht der Machthaber ab und ging weniger weit als jene der abendländischen (Hof-)Narren, denen das mittelalterliche Recht Straffreiheit garantierte. Wie Fletcher berichtet, kam es vor, dass „heilige Narren“ wegen der „dreisten Freiheit“ (*rude libertie*), die sie sich herausnahmen, heimlich weggeschafft wurden.²⁴ Dies bestätigt ein Chronikbericht über Iwan III., der im Jahr 1488 einen *jurodiwy* wegen Unheilsprophezeiungen in ein Kloster verbannte.²⁵ Zur Zeit des Raskol wurden einzelne Gottesnarren, die auf Seiten der Altgläubigen auftraten, sogar hingerichtet. Und später gerieten viele von ihnen in Klosterhaft oder ins Irrenhaus. Trotz zeit- und fallweise gewährter Immunität gingen die „heiligen Narren“,

20 J. Taube / E. Kruse, *Erschreckliche, greuliche vnd vnerhorte Tyranny Iwan Wasilowitz, jtzo regierenden Großfürsten in Moscow*. Hrsg. v. G. Vom Hoff. O.O. 1582, E III.

21 *Russia at the Close of the Sixteenth Century*. Hrsg. v. E. A. Bond. London 1856, 161.

22 P. I. Mel'nikov (Pečerskij), *Polnoe sobranie sočinenij*. Moskau 1909. Bd. 6, 266.

23 G. Fletcher, *Of the Russe Common Wealth*, 91 [s. Anm. 19].

24 Ebd.

25 *Sofijskaja vtoraja letopis'* (PSRL VI/2). Moskau 2001, 324.

wenn sie als Regimekritiker auftraten, ein Risiko ein und profilierten sich als heldenmütige Anwälte der Gesellschaft oder, wie man heute sagen würde, als Menschen mit Zivilcourage.

Öffentlicher Mut, Mut zur Wahrheit, Freimut – all diese Aspekte lassen sich unter einem Begriff zusammenfassen, der für die Sprechätigkeit der „heiligen Narren“ charakteristisch ist: dem Begriff „Parrhesie“. Dieses aus *pan* (alles) und *rhetic* (Sagen) zusammengesetzte griechische Wort wird im Deutschen mit „Freimütigkeit“ wiedergegeben und meint eigentlich „die Freiheit, alles zu sagen“. Es war vom 5. vorchristlichen bis ins 5. nachchristliche Jahrhundert geläufig und wurde als Begriff im 20. Jahrhundert von Michel Foucault geprägt. Unter „Parrhesie“ verstand der französische Philosoph das offene, mutige Aussprechen der Wahrheit gegenüber einem mächtigeren Adressaten; das freie Äußern von Kritik aus einer moralischen Pflicht heraus, durch das sich der Sprecher in Gefahr begibt. „Bei *parrhesia*“, so Foucault, „gebraucht der Sprecher seine Freiheit und wählt Offenheit anstelle von Überredung, die Wahrheit anstelle von Falschheit oder Schweigen, das Risiko des Todes anstelle von Leben und Sicherheit, die Kritik anstelle von Schmeichelei und die moralische Pflicht anstelle von Eigennutz und moralischer Gleichgültigkeit“.²⁶ Dabei bedient er sich manchmal des „skandalösen Verhaltens oder Benehmens, das kollektive Gewohnheiten, Meinungen, Anstandsregeln, institutionelle Regeln und so weiter in Frage stellt“.²⁷ In diesem Sinne traten die „heiligen Narren“ als Parrhesiasten auf, besonders wenn sie – wie Nikola von Pskow – den Zaren attackierten. Die Begegnung zwischen dem *jurodiwy* und dem Zaren erinnert dabei nicht nur an die Konfrontation zwischen Diogenes und Alexander dem Großen, die Foucault als Musterbeispiel eines „parrhesiastischen Kampfes“ präsentierte, sondern auch an die Auseinandersetzungen zwischen Propheten und Königen im Alten Testamente (z.B. an die Begegnung Nathans mit David in 2 Sam 12 oder an die Konfrontation Elias mit Ahab in 1 Reg 21,17 ff.).

Die parrhesiastische Rolle kam den „heiligen Narren“ nicht nur in der Moskauer Epoche zu. Sie blieb ihnen auch erhalten, als ihnen Peter I. den Nimbus entzogen hatte. In einem Verhörprotokoll aus dem Jahr 1699 ist beschrieben, wie ein *jurodiwy* namens Iwan der Nackte über Zar Peter schimpfte und den Patriarchen Adrian der Korruption anklagte.²⁸ Auch der berühmteste *jurodiwy* des 19. Jahrhunderts, Iwan Korejscha (1783–1861), soll hohe Beamte der Veruntreuung von öffentlichen Geldern bezichtigt haben.²⁹ Freimütige Kritik und

26 M. Foucault, *Diskurs und Wahrheit: Die Problematisierung der Parrhesia*. Berlin 1996, 19.

27 Ebd., 125.

28 A. S. Lavrov, „Um seine Seele zu retten“, 198 [s. Anm. 5].

29 E. G. Palicyna, *Svedenija o žizni Ivana Jakovleviča Korejši*. Moskau 1869, 11.

furchtloses Wahrsprechen zeichneten die *jurodiwy* über Jahrhunderte aus. Dementsprechend heißt es über den *jurodiwy* Iwan Chrol aus der Region Charkow († 1841), dass er „kühn und schroff die Wahrheit“ sagte, und über den *jurodiwy* Prochor aus der Glinskaja-Einsiedelei († 1863) lesen wir: „Unter dem Schein der Narrheit sprach er die bittere Wahrheit.“³⁰

In ihrer parrhesiastischen Rolle erwiesen sich die „heiligen Narren“ jedoch nicht als Reformer oder Revolutionäre, die zur Veränderung der sozialen Ordnung aufriefen oder gar organisatorisch dazu beitragen. Vielmehr figurierten sie als eschatologische Enthüller, die die Nichtigkeit der Ordnung dieser Welt aufdeckten, indem sie jene mit der Wirklichkeit des hereinbrechenden „anderen Äons“ konfrontierten und das Letzte Gericht antizipierten. Ihre Kritik galt dabei nicht nur den Starken und Mächtigen, sondern Menschen aller Gesellschaftsschichten. In der Hagiographie fungiert der *jurodiwy* als ein von allen sozialen Bindungen freies christliches Gewissen, vor dem alle Menschen gleich sind.³¹

Nichtsdestotrotz erblickten russische Revolutionäre des 19. Jahrhunderts in den *jurodiwy* ihre geistigen Vorfahren. Die „heiligen Närrinnen und Narren“ weckten im vorrevolutionären Russland das Interesse zahlreicher Intellektueller und Künstler, Dichter und Denker, Historiker und Theologen. Manche sahen im *jurodiwy* eine persönliche Identifikationsfigur, andere sogar einen Träger des russischen Nationalcharakters. Gerade in letzterem Zusammenhang wurde gern auf die „geistige Freiheit“ verwiesen, die nicht nur den „heiligen Narren“, sondern überhaupt „den russischen Menschen“ auszeichne. Nikolaj Berdjajew zum Beispiel meinte, dass „der russische Mensch“, der „zur Narrheit des Geistes“ fähig sei, „unermesslich freier im Geiste“, „freier in seinem religiösen Leben“ sei als der „durch Form, Organisation, Recht und Ordnung“ eingeengte „westliche Mensch“.³² Dmitri Tschischecki andererseits sah in den *jurodiwy* weniger ein repräsentatives als vielmehr ein exzentrisches Phänomen und schrieb ange-sichts der mangelnden Freiheit in Russland: „Vielleicht waren diese ‚Narren‘ zu gewisser Zeit die einzigen geistig freien Menschen in Russland!“³³ Wie dem auch sei, auf die *jurodiwy* berufen sich russische Performerinnen und Künstler bis heute, wenn sie die Repressionen des Staates anprangern und durch provokative Protestaktionen ihre Forderung nach Freiheit zum Ausdruck bringen.³⁴

30 Žizneopisanija otecčestvennych podivižnikov blagočestija 18 i 19 vekov. Zusatzbd. I/1 (Janvar’–Ijun’). Moskau 1912, 375 u. 824.

31 Vgl. C. Münch, *In Christo närrisches Russland*, 123 f. [s. Anm. 1]. Dabei blieb der *jurodiwy* ein protestierender Einzelgänger.

32 N. A. Berdjajev, *Russkaja religioznaja ideja*, in: *Problemy russkago religioznago soznaniya*. Berlin 1924, 77 f.

33 D. I. Tschizewskij, *Das heilige Russland: Russische Geistesgeschichte*. Bd. 1. Hamburg 1959, 120.

34 Auf das *jurodstwo* beziehen sich Aktionskünstlerinnen wie die Pussy-Riot-Gruppe. Siehe dazu K. Woodyard, *Pussy Riot and the Holy Foolishness of Punk*, in: *Rock Music Studies* (2014) 1, 268–286.